VIII.

GEFAHREN

DER

EINBILDUNGSKRAFT.

VIII.

Gefahren der Einbildungskraft.

Keine Seelenkraft bietet uns so sonderbare, so contrastirende Phänomene dar, als die Einbildungskraft. Sie, die uns zur wohlthätigsten Freundin in diesem, oft an Realität so armen Erdenleben gegeben war, durch die wir Genuſs des Lebens, Trost in trüben, und Verherrlichung der glücklichen Stunden, durch die wir lebendiges Gefühl fürs Gute und Schöne, für Tugend und Wahrheit erhalten, so lange wir sie in gehörigen Schranken zu halten wissen; sie kann, so bald sie diese überschreitet, unser fürchterlichster Tyrann werden, der uns Ruhe, Glück, ja unsre ganze Existenz raubt. Es ist also sicher eine der wichtigsten Maximen unserer moralischen Existenz, immer gegen sie auf der Hut zu seyn, und das gegenseitige Verhältniſs so zu reguliren, daſs wir immer eine gewisse Superiorität behaupten. Aber daſs diese Lebensregel nicht weniger wichtig für unser Physisches ist, erlaube man

mir durch einige Schilderungen ihres mächtigen Einflusses, und besonders durch ein Beyspiel zu beweisen, das ich selbst zu beobachten Gelegenheit hatte.

Mannigfaltig sind die Gradationen, die jene sonderbare Gefühlskrankheit, die man überspannte, irreguläre Einbildungskraft nennt, durchläuft, und unzählig die Masken, unter welchen sie sich uns darstellt. Von der ersten momentanen Vorstellung an, daſs wir etwas als wirklich fühlen, was nicht ist, bis zur völligen Verrückung oder der totalen Verstimmung unsers Gefühls, existiren unzählige Nüançen, die sich auf den Grad des Übels, auf die Ursachen und auf die individuelle Beschaffenheit des Subjects gründen. Ein groſser Theil von dem, was wir hypochondrische oder hysterische Zufälle und Nervenkrankheiten nennen, rührt im Grunde bloſs von einer verdorbenen Einbildungskraft her. Man lacht gewöhnlich über solche Leiden, so bald sie als Folgen einer kranken Imagination erkannt werden; aber man hat sehr Unrecht. Ich kenne wirklich keine schrecklichere und reellere Krankheit als die, wo das Gefühl unsers Wesens und Daseyns selbst leidet, und zehnmal leichter ists, ein wirkliches Übel zu ertragen, als ein eingebildetes. Dort bleibt mir immer noch die Zuflucht zu mir selbst offen, und es ist mir mit einiger Sammlung der Seelenkraft immer noch möglich, das Übel als etwas Abgesondertes und Fremdes zu betrachten; hier aber ist noch das einzige, was Trost und Stärkung geben kann, mein geistiges Ich, krank, und das

Leiden ist wirklich ein Theil meines Wesens. Bey wahren Übeln ist es genug die Grundursache gehoben zu haben, um Hülfe erwarten zu können; bey eingebildeten hingegen nicht; hier muſs das Immaterielle bekämpft und geheilt werden, und die bewährtesten Mittel wirken nichts, so bald sie nicht auf die Einbildungskraft wirken.

Bey solchen unglücklichen Personen verwirren sich jeden Augenblick ihre wahren Gefühle mit ihren Träumereyen; sie sehen nichts mehr recht, weil sie alles nur in dem Spiegel ihrer Einbildungskraft zu sehen gewohnt sind, und alle Eindrücke durch diesen so oder so reflectirt erhalten; sie kommen endlich dahin, entweder sich selbst nicht mehr zu trauen, und also in ewigem Widerspruch mit sich selbst zu leben, oder aber ein Ball zu werden, mit dem die Imagination die sonderbarsten Spiele treibt, und Phänomene darzubieten, die dem vernünftigern kältern Menschen unbegreiflich vorkommen. — So wirds möglich, daſs der eine sich für ein Gerstenkorn halte, das in beständiger Gefahr steht, von Hühnern gefressen zu werden, der andere für eine Person der Gottheit, dieser eben so fest überzeugt ist, er sey von Glas, und dürfe nicht stark angerührt werden ohne zu zerbrechen, als jener, er sey der Treffbube, und müsse sich gewaltig hüten, dem Treffkönig nicht in den Weg zu kommen. — So entsteht die sonderbare Krankheit, sich doppelt zu sehen, von der ich ein merkwürdiges Beyspiel gesehen habe, wo das andere Ich unbe-

schreiblich lästig wurde, sich überall und sehr zur Unzeit in den Weg stellte, und das arme Original durch seine beständige Gesellschaft fast bis zur Verzweiflung brachte; und, was wohl zu bemerken ist, diefs war ein Mann, der seinen vollen Verstand hatte, und übrigens seine Geschäfte richtig und ordentlich führte. Doch ist nicht zu läugnen, dafs diefs Phänomen zuweilen seinen Grund auch aufser uns, in einer besondern Reflection der Lichtstrahlen haben kann, wie des berühmten Kerstings Beyspiel beweist. — Er arbeitete nämlich einst gegen Abend in seinem Laboratorium, wo die Luft durch eine Menge Präparate, Leichname u. s. w. dick und mit Dünsten angefüllt war. Plötzlich sah er in die Höhe, und entdeckte seine ganze Figur, sich gegenüber am andern Ende des Saals sitzen. Er stand auf, um das Phantom genauer zu untersuchen, ging darauf los, aber da verschwand es; er begab sich wieder an den vorigen Platz, da sah er es wieder. Aus einem andern Winkel war es wieder unsichtbar. Genug es ergab sich, dafs alles auf den Einfallswinkel der Lichtstrahlen ankam, und dafs folglich das ganze Phantom seine Entstehung den Dünsten des Saals verdankte, die hier mit Beyhülfe der Abendsonne wie ein Spiegel gewirkt hatten. — Durch Wirkung der Einbildungskraft können ferner Träume und Ahndungen tödtlich werden; und ich habe es immer für eins der traurigsten Anzeigen gehalten, wenn mir ein Kranker oder seine Freunde sagten, er habe kurz vorher einen Traum oder eine Ahndung seines Todes gehabt, oder es sey ihm ein

Geist erschienen, der ihm gewinkt habe. Es war diefs theils ein sicherer Beweis, dafs die Krankheit bey diesem Menschen tief, sehr tief liege, und wirklich schon vor dem eigentlichen Ausbruche sein Nervensystem und die Quelle seiner Vorstellungen in einem solchen Grade zerrüttet habe, um so lebhafte Phantasien möglich zu machen; theils konnte ich nun sicher darauf rechnen, dafs die feste Überzeugung des Todes die Krankheit furchtbarer und die Mittel unwirksamer machen, und besonders die heilende Naturkraft lähmen würde, ohne welche die ganze Kunst des Arztes nichts ist. — So können endlich wirkliche Krankheiten durch Einflufs der Einbildungskraft die ungewöhnlichsten und schlimmsten Modificationen erhalten, ja dadurch allein entstehen. Und diefs ist der Fall, wo freylich der Arzt in keinem Apothekerbuche Rath und Hülfe findet, wo er noch weniger damit ausrichten wird, wenn er dem Kranken demonstriren will, dafs alles nur Einbildung sey. Das einzige, was ihn hier aus der Verlegenheit ziehen kann, ist ein glücklicher Einfall, irgend ein Mittel, was die Einbildungskraft auf einen andern Gegenstand zu lenken, oder wenigstens ihre Folgen unschädlich und ihre Überzeugungen durch sie selbst zu nichte zu machen vermag. — Man weifs, wie man jenen, der sich für todt hielt und schlechterdings nicht essen und trinken wollte, heilete. Man begrub ihn mit allen Formalitäten im Keller; einer seiner Freunde liefs sich kurz darauf auch im Sarge hinein tragen, brachte einen guten Vorrath Lebens-

mittel mit, und versicherte ihn, es sey auch in jener Welt gewöhnlich zu essen und zu trinken. Er liefs sich zureden und ward geheilt. — Einen andren, der sich einbildete er habe keinen Kopf, (eine Einbildung, die nicht so häufig ist, als die vom Gegentheil) überzeugte man plötzlich dadurch davon, dafs man ihm einen schweren Hut von Bley aufsetzte, dessen Druck ihm seinen Kopf nach langer Zeit zum ersten male wieder fühlbar machte. — Am allerschlimmsten ist es wohl, wenn die Imagination auf Dinge fällt, deren lebhafte Vorstellung sie am Ende realisiren kann; und von dieser Art war ein Fall, den ich selbst zu sehen und zu behandeln hatte, und der wohl unter die auffallendsten Beweise der Gewalt überspannter Einbildungskraft gehört:

Ein junger sechzehnjähriger Mensch, schwach und reitzbar von Nerven, übrigens aber völlig gesund, geht in der Abenddämmerung aus seiner Stube, kommt aber plötzlich mit bleichem erschrocknem Gesicht zurück, und eröffnet seinem Stubengenossen mit zitternder Stimme, übermorgen um neun Uhr müsse er sterben. Natürlich findet sein Freund diese plötzliche Verwandlung eines jungen muntern Menschen in einen Todeskandidaten sehr sonderbar; er fragt ihn nach der Ursache, und da ihm diese nicht entdeckt wird, sucht er ihm wenigstens die Idee auszureden, und sie lächerlich zu machen. Aber alles vergebens. Die beständige Antwort blieb, sein Tod sey völlig gewifs und unvermeidlich. — Bald ver-

sammelte sich ein Zirkel guter Freunde um ihn her; man suchte ihn durch Munterkeit, Scherz, selbst kleine Spöttereyen von seiner Thorheit abzubringen. Er saſs mit finsterm in sich gekehrtem Blick unter ihnen, nahm an nichts Antheil, seufzte, und ward endlich böse, wenn man ihn Spott fühlen lieſs. — Man hoffte, die Nacht würde durch einen ruhigen Schlaf seine Phantasie umstimmen; aber der Schlaf floh ihn, und seine einzige Beschäftigung die ganze Nacht war der nahe Tod. — Früh lieſs er mich rufen. Ich fand allerdings den seltsamsten Anblick von der Welt, einen gesunden Menschen, der beschäftigt war alle Anstalten zu seinem Begräbnisse zu machen, den traurigsten Abschied von seinen Freunden zu nehmen, und eben einen Brief an seinen abwesenden Vater zu schreiben, und ihm nebst dem letzten Lebewohl die Nachricht von seinem morgen um neun Uhr bevorstehenden Tode zu überbringen. Ich untersuchte seinen physischen Zustand, fand aber nichts Widernatürliches, als Blässe des Gesichts, trübe, etwas verweinte Augen, Kälte der äuſsern Theile, und einen kleinen zusammen gezogenen Puls; lauter Beweise eines allgemeinen Nervenkrampfs, der sich hinlänglich in seinem Seelenzustand äuſserte. Ich versuchte es also, ihn mit den trifftigsten Gründen von der Nichtigkeit seiner Einbildung zu überführen, und bewies ihm, daſs ein Mensch, dessen Physisches sich in einem so guten Zustande befände, schlechterdings keinen so nahen Tod zu befürchten habe; — ich nahm meine ganze Beredsamkeit und medicinische

Glaubwürdigkeit zusammen. Aber alles dieſs machte nicht den geringsten Eindruck: er gab mir gern zu, daſs ich als Arzt keine Todesursache an ihm entdekken könnte; aber eben dieſs sey das Eigenthümliche seines Falls, daſs er ohne natürliche Ursache, bloſs durch ein unabänderliches Geschick seinen Tod jetzt finden müsse, und so wenig er von uns diesen Glauben verlangen könnte, so gewiſs würde ihn der Erfolg des nächsten Tags rechtfertigen. Es blieb mir also nichts weiter übrig, als ihm zu sagen, daſs ich ihn bey so bewandten Umständen als Kranken behandeln und die nöthigen Mittel verordnen würde. Recht gut, antwortete er; aber Sie werden sehen, daſs Ihre Mittel nicht allein mich nicht curiren, sondern nicht einmal wirken werden. Die Zeit war kostbar, und es waren nur noch vier und zwanzig Stunden zur Cur übrig. Ich hielt also für das beste, ihn durch starke erschütternde Mittel und wirksame Gegenreitze wo möglich aus dieser Gefangenschaft seiner Phantasie zu erlösen. In dieser Absicht wurde ein sehr starkes Brech- und Purgiermittel gegeben, Spanische Fliegen an beide Waden gelegt, und reitzende Klystiere gegeben. Er lieſs sich alles gefallen, aber immer mit der Versicherung, sein Körper sey wirklich schon halb erstorben, und die Mittel würden nichts mehr wirken. Und wirklich muſste ich zu meinem nicht geringen Erstaunen bey meinem Abendbesuche hören, daſs das Brechmittel wenig oder nichts gethan habe, und die Spanischen Fliegen hatten die Haut nicht einmal roth gemacht. Nun triumphirte er ganz über unsern Unglauben, und fand

in dieser Unwirksamkeit der Mittel die gewisseste Überzeugung, dafs er schon eine halbe Leiche sey. Mir selbst wurde der Fall immer ernsthafter; ich sah, wie tief und zerrüttend jener Seelenkampf schon auf das Körperliche gewirkt, welchen Grad von Fühllosigkeit er erzeugt habe, und ich mufste mit Recht befürchten, dafs eine Einbildungskraft, die den Körper schon so weit gebracht habe, auch noch schlimmere Dinge möglich machen könne. — Alle unsere Nachforschungen, worauf sich eigentlich sein Glaube gründe, waren bisher vergebens gewesen. Erst jetzt entdeckte er einem seiner Freunde im strengsten Vertrauen, dafs, als er gestern Abend auf den Vorsaal gekommen, ihm eine weifse Gestalt erschienen sey, die ihm gewinkt habe, und in demselben Augenblicke habe er eine Stimme gehört: morgen um neun Uhr mufst du sterben; und diefs sey ein Verhängnifs, dem er durch nichts entgehen könne. Er fuhr nun fort sein Haus zu bestellen, machte sein Testament, und bestimmte Punkt für Punkt, wie es mit seinem Leichenbegängnisse gehalten werden, wer ihn tragen, wer ihn begleiten sollte; er bestand sogar noch darauf, das Abendmahl zu geniefsen, welches man aber hintertrieb. Die Nacht brach ein, und er fing schon an, die Stunden zu zählen, die er noch bis zu der ominösen neunten des nächsten Morgens zu leben habe, und deutlich nahm mit jedem Glockenschlag seine Angst und Unruhe zu. Mir fing an bange zu werden; ich erinnerte mich an die Beyspiele, wo die blofse Einbildung des Todes den Tod wirklich hervorgebracht hatte. Das Beyspiel jener spafs-

haften Execution, wo man den Verbrecher nach gehaltnem hochnothpeinlichen Halsgericht und Verdammung zum Schwert, die ganze Todesangst ausstehen liefs, ihn in der gewissen Erwartung des Todesstreichs mit einer Ruthe an den Hals schlug, und derselbe eben so gut entseelt zur Erde fiel, als wäre er wirklich enthauptet worden, liefs mich fürchten, dafs hier eben so etwas möglich seyn, und dafs der für ihn tödtliche Glockenschlag: Neun, die nämliche Wirkung haben könnte, als dort der Ruthenschlag. Wenigstens konnte, bey der schrecklichen Überspannung seiner Phantasie, bey dem allgemeinen Krampfe, der schon alles Blut nach dem Kopf und den innern Theilen getrieben hatte, die mit dem Glockenschlag verbundene Erschütterung die fürchterlichste Revolution in ihm erregen, Krämpfe, Ohnmachten oder Blutergiefsungen hervorbringen, oder wohl gar dem noch übrigen kleinen Rest gesunder Vernunft, die schon so sehr in die Enge getrieben war, vollends den gänzlichen Ruin bringen. — Was war also zu thun? Alles kam darauf an, ihn über den unglücklichen Termin unvermerkt hinweg zu führen, und es liefs sich hoffen, dafs, da die ganze Einbildung darauf beruhete, er sodann selbst in sich gehen und geheilt werden würde. Ich setzte also mein Vertrauen auf das *Opium*, welches noch überdiefs dem krampfhaften Zustande vollkommen angemessen war, liefs ihn nach Mitternacht zwanzig Tropfen *Laudanum* mit zwwey Gran Bilsenextract nehmen, und verordnete, dafs, wenn er, wie zu hoffen war, den Todestermin verschliefe, seine Freunde sich um sein Bett versammeln, und ihn beym

Erwachen recht tüchtig auslachen sollten, um sogleich statt jener erlöschenden Idee das Gefühl der Beschämung und Lächerlichkeit seines Zustands recht lebhaft zu erwecken, und ihm den Abschnitt recht fühlbar zu machen. Es wurde alles genau befolgt, er schlief bald nach genommenem Opiat fest ein, und schlief fort bis gegen eilf Uhr Mittags. Seine erste Frage beym Erwachen war, was die Glocke sey, und da er nun hörete, wie weit er seinen Tod verschlafen und er zugleich mit lautem Gelächter für seine Thorheit bestraft wurde, verkroch er sich beschämt unter die Decke, und lachte endlich selbst mit, versicherte auch, dafs die ganze Sache ihm wie ein Traum vorkomme, und dafs ers nicht mehr begreifen könne, wie er ein solcher Thor habe seyn können. — Er hat seit der Zeit die beste Gesundheit genossen, und nie wieder ähnliche Zufälle gehabt.

Es sind mehrere Beyspiele von Personen bekannt, die sich den Tod, auch ohne Krankheit, in einem oder mehreren Tagen prophezeyt haben, und auch richtig zur bestimmten Zeit gestorben sind. In den vorigen Jahrhunderten, wo es noch zum guten Ton gehörte sich Astrologen zu halten, und sich seine Todesstunde auspunktiren zu lassen, starben auch sehr viele grofse und angesehene Personen in den von den Astrologen voraus bestimmten Jahren und Monaten, und der Glaube an jene Wunderkraft wurde dadurch nicht wenig bekräftigt. Aber ich finde das sehr begreiflich, und schon

gleichzeitige Schriftsteller erklären es ganz natürlich. Die guten Leute starben wirklich an der Prophezeyung, und hier ist der Fall, wo gerade in der Vorhersagung einer Sache der einzige Grund liegt, warum sie geschieht. Es gehört gewiſs mehr als gewöhnlicher Leichtsinn oder Kraft der Seele dazu, sich von jemand, dem man höhere Einsicht zutraut, mit Zuversicht, ja mit mathematischer Gewiſsheit den Zeitpunkt des Todes voraussagen zu lassen, und nicht erschüttert, nicht mit banger Erwartung desselben erfüllt zu werden. Mit jedem Tage, der uns diesem gefürchteten Augenblicke näher bringt, muſs unsre Seelenangst und die damit unzertrennlich verbundene Zerrüttung unsers physischen Zustandes wachsen. Furcht ist das feinste, tödtlichste Gift, sie lähmt alle Lebensbewegungen, tödtet die edelsten Kräfte der menschlichen Natur, Muth, Nerven- und Seelenkraft, und erhält das Nervensystem beständig in einer solchen Abspannung, daſs man sie, wo nicht für Krankheit selbst, doch für die gefährlichste Disposition zu Krankheiten ansehen muſs. Trifft uns nun vollends in dieser Stimmung eine kleine Unpäſslichkeit, so kann sie durch Muthlosigkeit und Unterdrückung der Kräfte aufs äuſserste verschlimmert, und aus einem simplen Schnupfenfieber das bösartigste, ja Tod bringende Nervenfieber gemacht werden. — Auf diese Weise geschiehts, daſs bey allgemeinem Unglück, Pest, lange dauernden angstvollen Belagerungen, gerade dieſs die Sterblichkeit so

schrecklich vermehrt, daſs ein jeder befürchtet, dasselbe Schicksal zu erfahren, was er weit und breit um sich her erblickt; und es ist eine bestätigte Erfahrung, daſs bey Armeen die Krankheiten nie häufiger und tödtlicher sind, als wenn sie lange dem Feinde gegenüber stehen, und in steter Erwartung einer Schlacht leben. — Mir ist das Beyspiel eines Mannes bekannt, der nichts weniger als abergläubisch war, und dem man in der Jugend den schlimmen Dienst erzeigt hatte, die Constellation zu stellen, und ihm sein Todesjahr zu bestimmen. Er lachte so lange darüber, bis das benannte Jahr erschien; aber nun wurde er zusehens nachdenkend, und der vorher spaſshafte Gedanke ward ihm ein unaufhörlicher peinlicher Plagegeist. Ohne sich davon etwas merken zu lassen, trieb er sich von einem Arzt zum andern, um seine Gesundheit beurtheilen zu lassen, und durch den Ausspruch der Facultät die Stimme seiner Einbildungskraft zu betäuben. Es wurden alle Präservatife gebraucht, jede nur denkbare Ursache von Krankheit abgeschnitten, und glücklich war schon das ominöse Jahr bis auf einen Monat vollbracht, als ihn ein gewöhnliches Fieber und zugleich auch die volle Todesangst befiel. Die ganze Heftigkeit der Krankheit ward dadurch auf Kopf und Nerven gezogen, und er starb schon den fünften Tag an einem Schlagflusse.

Ich will dadurch nicht behaupten, daſs es nicht auch Fälle geben könne, wo die Seele ein wirkliches

Vorgefühl, ja sogar eine pünktliche Bestimmung der nahen Auflösung hat. Besonders findet man dieses in langwierigen auszehrenden Krankheiten, wo die Lebenskraft langsam und stufenweise abnimmt, und das innere Gefühl unsrer physischen Existenz gleichsam mit jedem Tage die Summe des Verlustes berechnen kann. Hier scheint ein Vorgefühl des Zeitpunktes möglich zu seyn, wo dieser kleine Vorrath ganz erschöpft, das Öhl in der Lampe ganz verbrannt seyn wird. — Unvergeſslich wird mir die Erinnerung eines Freundes seyn, der von einer Lungensucht abgezehrt, und nun so weit gebracht war, daſs man mit jedem Augenblicke sein Verscheiden erwarten muſste, und daſs ein Hauch das schwache Lebensflämmchen auszulöschen fähig schien. Er war selbst Arzt, und in diesem agonisirenden Zustande bestimmte er selbst die Dauer seines Lebens noch auf vier und zwanzig Stunden, lieſs sich die Uhr ans Bett hängen, zählete jede Stunde, und begleitete zuletzt den Zeiger mit unverwandten Blicken bis zur vier und zwanzigsten Stunde, wo er auf immer seine Augen schloſs.

Durch den Einfluſs der Einbildungskraft wird es begreiflich, wie die Krankheiten, besonders des Gefühls und der Nerven, ihre Epoken haben, und im eigentlichsten Verstande Mode seyn können. Bekanntlich hat ein jedes Zeitalter seine eigenthümliche Form und Manier der Vorstellungsart und seine eigenen herrschenden Ideen, die am Ende in unser Wesen mit übergehen.

Es ist nichts natürlicher, als daſs sich diese Form unsern Gefühlen selbst mittheilt, und vorzüglich in den Krankheiten des Gefühls und der Vorstellungskraft ausdrückt. Dazu kommt nun noch eine geheime Sympathie der Imagination, wodurch selbst Fehler und Krankheiten des Gefühls leicht Nachahmung erregen, und sich wirklich mittheilen, wovon ich nur die alltägliche anstekkende Kraft des Gähnens erwähnen will. Und so läſst sichs erklären, warum gewisse Krankheiten der Art eine Zeit lang allgemein herrschend seyn konnten, und dann wieder gänzlich verschwanden, und warum andere, unerachtet die physischen Ursachen noch die nämlichen sind, doch nie wieder in dieser Gestalt erscheinen.

Man hat hiervon höchst merkwürdige Beyspiele. Wie lange herrschte nicht die Krankheit der Behexung oder Teufelsbesitzungen allgemein! und dennoch ist sie nun, bloſs durch Veränderung unsrer Vorstellungsart und eine andere Richtung der Imagination gänzlich aus der Mode gekommen. Man hatte sich so gewöhnt, jeden sündlichen Gedanken für eine Stimme des Teufels, jeden ungewöhnlichen Ton des Nachts für eine Äuſserung desselben zu halten, und ihn immer hinter der Coulisse zu vermuthen, daſs endlich diese Idee die herrschende und der beständige Wirkungspunkt der Imagination ward, und nun konnten sehr leicht selbst innere ungewöhnliche Krankheitsgefühle den Menschen, die sie hatten, als Regungen und Wirkungen des Teufels vorkommen, und sie sich in allem Ernst für behext

und besessen halten. Zum Erstaunen ists, wie innig diese Überzeugung bey vielen war, und wie sie sie bis zum Scheiterhaufen erhielten. Man findet die unläugbarsten Beweise, dafs viele eben so gewifs, als ihre Richter, von ihrer Strafbarkeit überzeugt waren, und dafs beide, sowohl die Richter als die Delinquenten, im Grunde nur an Einer Krankheit laborirten; der einzige Unterschied war, dafs jene thaten und diese litten. Es ist wirklich ein angenehmes Geschäft, die Symptomen jener Teufelskrankheiten mit denen der jetzigen Nervenkrankheiten und die damaligen Vorstellungsarten mit den jetzigen zu vergleichen, um die Fortschritte der Physik und Menschencultur verehren zu lernen, und von dem Einflusse wahrer Aufklärung einen Begriff zu bekommen.

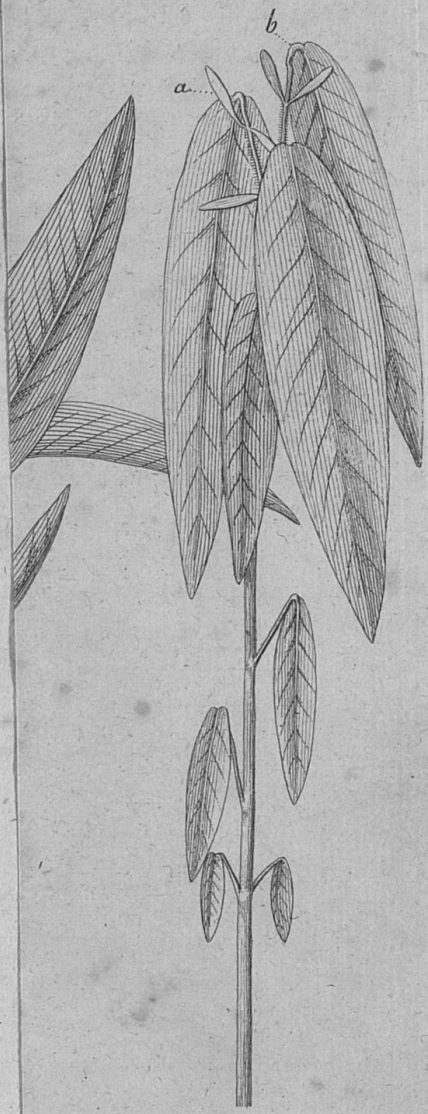
Eine der sonderbarsten Imaginations- und Modekrankheiten war wohl die, sich in ein Thier verwandelt zu glauben. Schon in den frühesten Zeiten finden wir Spuren davon. Mehrere mythologische Fabeln mögen daher ihren Ursprung genommen haben, und wem fällt nicht das illüstre Beyspiel des Königs Nebucadnezar ein, dessen ganze wunderbare Geschichte darauf hinaus läuft, dafs er sich durch Stolz überspannt einbildete, ein wildes Thier geworden zu seyn, entsprang, und in diesem Wahnsinne wirklich mehrere Jahre unter den Thieren des Feldes lebte, bis er endlich, wahrscheinlich eben durch diese Luft- und Kräutercur, wieder zu sich kam, und zurückkehrete. — Aber die eigentliche Mode dieser Krankheit gehört in das zwölfte, dreyzehnte und vierzehnte Jahrhundert, und sie bekam

einen eignen Namen *Lycanthropie*. Damals gab es eine Menge Menschen, die zuweilen den sonderbaren Paroxysmus bekamen, sich einzubilden, Wölfe zu seyn. Es war eigentlich eine wahre Ekstase, in der eine feinere Organisation des achtzehenten Jahrhunderts vielleicht Engelsstimmen gehört hätte; die damaligen, unter Wölfen lebenden Menschen, höreten Wölfe heulen, nahmen selbst die Wolfsnatur an, und trieben in Gedanken alle Arten von Wolfsgeschäften. Kamen sie nun wieder zu sich, so erzähleten sie alles, was sie im Traume gethan hatten, eben so als wäre es wirklich geschehen. Ja bey mehrern kam es wirklich dahin, dafs sie nicht nur Visionen hatten, sondern wirklich davon liefen, einige Tage in Wäldern herum irreten, Lämmer stahlen und sie roh verzehrten, und sich ganz wie Wölfe betrugen. Je mehr ihrer wurden, desto mehr mufsten diese Ideen herrschend, und bey allen, die einige Anlage zur Imaginationsverirrung hatten, lebendig und thätig werden. Zuletzt kam es gar dahin, dafs man festiglich glaubte, der Mensch könne sichs nicht nur einbilden ein Wolf zu seyn, sondern sich wirklich in einen Wolf verwandeln. Daher erzählen denn Schriftsteller damaliger Zeiten [a]) in vollem Ernst, es wären ganze Herden solcher Wolfsmenschen oder Wehrwölfe herum gestrichen, ganze Dorfschaften diesem unseligen Metier zugethan gewesen, und, wenn man einen Wolf erlegte, habe man nie wissen können, ob

a) *Bodinus Daemonologia*. Auch in *Prevots* Roman, *Mem. d'un Homme de qualité qui s'est retiré du monde*, finden sich Spuren davon.

man einen wirklichen Wolf, oder einen Menschen in Wolfsgestalt getödtet habe; ja man habe sogar beobachtet, dafs von den Wunden, die man einem Wolf versetzt zu haben glaubte, ein Mensch hernach die Schmerzen und Narben trug. Man hielt endlich fürs beste, auch dieses Spiel dem Teufel zuzuschreiben, die armen Wolfsmenschen in den Bann zu thun, sie fleifsig zu verbrennen, und da auch unterdessen die Wölfe selbst immer seltner wurden, und die Imagination weniger erfüllten, hörete endlich diese seltsame Mummerey ganz auf.

2.



Gapieu sc. 1790.